

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1902

22.7.1902 (No. 198)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 22. Juli.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Borauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Briefe und Gelder frei.
Unverlangte Drucksachen und Korrespondenzen jeder Art, sowie Rezensionsexemplare werden nicht zurückgeschickt und übernimmt der Verlag dadurch keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung. — Der Abdruck unerwünschter Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Btg.“ — gestattet.

Nr. 198.

1902.

Abonnements auf die „Karlsruher Zeitung“ für die Monate

August und September

nimmt jede Postanstalt entgegen.

Die Expedition der „Karlsruher Zeitung“.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 9. Juli d. J. gnädigst geruht, zu ernennen:
zu Bahnverwaltern
Betriebskontroleur Heinrich Scheidlen in Neckarelz,
Betriebskontroleur Wilhelm Fuchs in Konstanz,
Betriebskontroleur Hermann Sängler in Freiburg,
Betriebskontroleur August Fingado bei der Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen,
Stationskontroleur Friedrich Bierling in Mannheim,
Stationskontroleur Andreas Baumann in Dinglingen,

zu Stationskontroleuren
Stationsverwalter Albert Beyer in Breisach,
Stationsverwalter Martin Pfeiffer in Denzlingen,
Stationsverwalter Friedrich Gantert in Bad. Rheinfelden,
Stationsverwalter Naimund Fleig in Lahr,
Betriebsassistent Michael Waldenaire in Karlsruhe,
Stationsverwalter Karl Seilnacht in Wislerdingen,
Güterexpeditor Heinrich Merz in Karlsruhe,
Güterexpeditor Adam Beck in Basel,
Güterexpeditor Franz Krumm in Mannheim,
Stationsverwalter Bernhard Wisinger in Friedrichsfeld,
Stationsverwalter Adolf Franz in Neckarau,
Güterexpeditor Georg Stauffer in Mannheim,
zum Telegraphenkontroleur
Ober Telegraphist Ludwig Teubner in Mannheim.
Mit Entschließung des Ministeriums des Innern vom 15. Juli l. J. wurden

ernannt:

Stationskontroleur Franz Gram in Heidelberg zum Betriebskontroleur und dem Großh. Betriebsinspektor in Billingen als Hilfsbeamter zugetheilt,
Finanzpraktikant (Expeditionsgehilfe) Otto Schifferdecker bei der Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen zum Stationskontroleur und dem Stationsamt Heidelberg zugewiesen, ferner wird

übertragen:

das Stationsamt Singen dem Bahnverwalter Anton Wegger in Waldshut,
das Stationsamt Konstanz dem Bahnverwalter Wilsch, Behrens in Bühl,
das Stationsamt Neckarelz dem Bahnverwalter Scheidlen,
das Stationsamt Waldshut dem Bahnverwalter Sängler,
das Stationsamt Bühl dem Bahnverwalter Bierling,
das Stationsamt Dinglingen dem Bahnverwalter Baumann,
das Stationsamt Graben-Neudorf dem Stationskontroleur Gg. Gausser in Basel,
das Stationsamt Breisach dem Stationskontroleur Beyer,
das Stationsamt Denzlingen dem Stationskontroleur Pfeiffer,
das Stationsamt Bad. Rheinfelden dem Stationskontroleur Gantert,
das Stationsamt Lahr dem Stationskontroleur Fleig,
das Stationsamt Wislerdingen dem Stationskontroleur Seilnacht,
das Stationsamt Friedrichsfeld dem Stationskontroleur Wisinger und
das Stationsamt Neckarau dem Stationskontroleur Franz,

zugetheilt:

Bahnverwalter Fuchs als Hilfsbeamter dem Großh. Betriebsinspektor in Konstanz,
Bahnverwalter Wilsch, Dörrwächter in Singen als Hilfsbeamter dem Großh. Betriebsinspektor in Offenburg,

Bahnverwalter Josef Bertram in Konstanz als Hilfsbeamter dem Großh. Betriebsinspektor in Freiburg,
Bahnverwalter Fingado als Hilfsbeamter der Großh. Generaldirektion,
Stationskontroleur August Schwarz in Graben-Neudorf dem Stationsamt Mannheim,
Stationskontroleur Waldenaire dem Stationsamt Karlsruhe,
Stationskontroleur Merz dem Stationsamt Karlsruhe Rangirbahnhof,
Stationskontroleur Beck der Güterverwaltung Basel,
Stationskontroleur Krumm der Güterverwaltung Mannheim,
Stationskontroleur Stauffer der Güterverwaltung Mannheim,
Stationskontroleur Josef Nectanus in Karlsruhe der Großh. Generaldirektion und
Telegraphenkontroleur Teubner dem Stationsamt Mannheim.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums des Innern vom 14. Juli d. J. wurde Amtsaktuar Adolf Blant beim Bezirksamt Neustadt zum Registrator daselbst ernannt.

Nicht-Amtlicher Theil.

Nationale Politik und Pessimismus.

I.

Der Herr Reichskanzler Graf Bülow hat sich jüngst in einer ebenso ernsten als glücklichen Wendung gegen eine Erscheinung gewandt, die man mit weniger Witz als mehr Behagen strittig macht, die aber darum nicht weniger wahr ist. Der Herr Reichskanzler hat es für seine Pflicht gehalten, dem deutschen Volke einmal ins Gewissen zu reden und es vor einem unfruchtbaren und unumännlichen politischen Pessimismus zu warnen. Er sprach wörtlich aus, daß es für einen deutschen Mann, dem das Geschick vergönnte, in unserer Zeit zu leben, an den Freuden und Leiden unseres Volkes theilzunehmen, an seinen von der Vorsehung gesetzten Aufgaben mitzuwirken, grotesk sei, an Vaterlande und seiner Zukunft zu verzagen. Wir haben bereits in Nr. 175 der „Karlsruher Zeitung“ vom 29. Juni an leitender Stelle ausgeführt, wie sehr berechtigt die Mahnung des Grafen Bülow war. Jetzt finden wir in der „Dresdner Zeitung“ einen Artikel, den wir als Ergänzung unserer damaligen Darlegungen gern zum Abdruck bringen. Es heißt in demselben:

Von allen Seiten, denen es der Kanzler im Augenblick nicht recht machen kann — und ihrer sind manche — fliegen giftige Partherpfeile gegen ihn, die freilich kaum die Haut ritzen. Er kann es eben den Extremen rechts und links nicht nach Geschmack machen, weil beide nur ihre eigenen Interessen vertreten. Und weil die verschiedenen Interessenten nicht die beladenen Entwürgen in ihre Scheuern fahren dürfen, so meinen sie das Recht zu haben, sich auf den Markt zu stellen und zu jammern, das Vaterland sei in Gefahr. Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Sie begingen dabei nur den kleinen Irrthum, ihre Sonderinteressen mit denen des gesammten Vaterlandes zu verwechseln. Es ist keine Unehre für einen deutschen Reichskanzler, in einem schwierigen Augenblick ausgleichender nationaler Politik wie gegenwärtig von den Extremen gescholten zu werden; für den Vernünftigen ist es ein Beweis, daß seine Leitung der verwickelten deutschen Dinge richtig ist. Doch es verlohnt sich einmal, zu prüfen, ob auch der Vorwurf berechtigt ist, den der Kanzler einzelnen Volkskreisen gemacht hat. Die Erscheinungen der inneren Politik eines Volkes sind nicht losgelöst von den gesammten Triebkräften, die dem dunklen Grunde einer Volksseele entströmen. Kunst und Literatur, Wissenschaft und Politik, hundert Neuerungen des Seelenlebens eines Volkes führen wie die tausend Rädchen eines Kreises alle zu einem gemeinsamen Mittelpunkt, sie stehen untereinander in einer intimen Beziehung und es ist reizvoll, diesen zum großen Theil unberührten, geheimen Gedankengängen nachzugehen.

Wer dünkt heute nicht rückschauend daran, daß Deutschland ein Menschenalter lang unter dem Joche Arthur Schopenhauers gekämpft hat, jenes ebenbürtigen und selbstbewußten, als tief unfruchtbaren Denkers. Nicht nur die Jugend, unsere ganze Literatur hat Jahrzehnte lang in den Fesseln seines mächtigen Geistes gelegen, der Druck der trostlosen Philosophie des Frankfurter Weisen war

hart. Lange genug hat er, den wir heute überwunden haben und der jetzt eben die Köpfe jenseits der Vogesen erobert, den Flug der Geister gelähmt, seine Lehre hat wie ein Bleigewicht die Fittiche zur Erde gezogen. Wie konnte es anders sein; es ist die Lehre, die der armen Menschheit predigt, daß das Leben nicht werth sei, gelebt zu werden, daß der Tod eigentlich das Erstrebenswertheste sei. Sie ist nichts Neues, dergleichen Farbenblinde gab es vor Jahrtausenden schon; Aesop meinte in einer schwermüthigen Anwendung:

„Leben, wie fliehst man dich ohne den Tod? Unfähiges Unheil Drückt mich. Weder die Flucht noch das Ertragen ist leicht. Leiden und Angst ist alles das Uebrige. Sendet das Glück auch Jemand ein Gut, alsbald folgt ihm die Nemesis nach.“

Ein griechischer Epigrammatiker hat in seinem Zorn ausgerufen: „O Du dreimal vom bösen Dämon Besessener, der Du heiratest und arm seiend ein Kind erzeugst.“

Aber Weiden hat ein geistvoller Landsmann vor Zeiten die schöne Antwort gegeben, der Lyriker Pallasas: „Jedlichen findet der Tod von den redenden Menschen und seinem Sterblichen ist es gewiß, ob er wohl morgen noch lebt. Wenn du dieses bedenkst, so erfreue dich, weil du noch atmest, Und aus vollem Muth schlürfe Vergessen der Gruf. Auch Aphrodites freue dich oft, so lang du noch lebst, Jegliches andre Geschäft stelle dem Himmel anheim.“

Fürwahr ein kluger Mann. Die Alten hatten überdies ein feines Gefühl dafür, daß der Pessimismus gleichgültig gegen das Geschick des Staates macht, daß er im Kern staatsfeindlich ist; daher auch ihre Abneigung gegen die sonst edle Lehre der Stoa und die fremde Weltflucht des ersten Christenthums. Gleichgültig gegen Volk und Staat zu sein dünkte die Alten verächtlich; woher, so meinten sie, solle denn bei dem philosophischen Pessimismus und seiner Hoffnungslosigkeit die freudige, selbstopfernde Theilnahme an Stadt, dem Staat, der Menschheit kommen? Für sie hatte eben eine Weltanschauung, unter dem Gesichtspunkt der Staatsinteressen betrachtet, auch ein soziales und politisches Gesicht.

Reichsgerichts-Senatspräsident Bingner †.

Von geschätzter Seite wird der „Südd. Reichsforresp.“ geschrieben:

Mit dem Präsidenten Dr. Bingner, der vor wenig Wochen in seiner Vaterstadt Karlsruhe zu Grabe getragen worden ist, hat sein Heimathland und das Reichsgericht einen seiner bedeutendsten Juristen verloren. Ehe er in den höchsten Gerichtshof berufen wurde, gehörte er dem badischen Justizministerium an; die wichtigsten Gesetze der sechziger und siebziger Jahre sind unter seiner Mitwirkung entstanden; an den organisatorischen Einrichtungen des Reichsgerichts und seiner Rechtsprechung gebührt ihm ein hervorragender Antheil. Leider ist es ihm nur kurze Zeit vergönnt gewesen, auf die Durchführung der Rechtsseinheit, die das Bürgerliche Gesetzbuch auf privatrechtlichem Gebiete gewährleisten soll, durch entsprechende innere Maßnahmen hinzuwirken. Mitten aus der Arbeit für dies bedeutungsvolle Ziel mußte er scheiden. Bingner ist 1830 in Karlsruhe geboren. Seine juristische und seine allgemeine Bildung war umfassend; Studien in Frankreich und England vollendeten sie.

Die ersten Stappen des Staatsdienstes hat er rasch durchlaufen. — 1861 wurde er zum Amtsrichter in Heidelberg ernannt; 1862 als Kollegialmitglied in die Direktion der Vertheilungsanstalten berufen. Bei der Justizorganisation vom Jahre 1864, in der Baden den meisten deutschen Staaten voranschreitend die Grundzüge der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit durchführte, gewann der damalige Justizminister Stabel seine ausgezeichnete Kraft wieder für die Justiz; er wurde zum Staatsanwalt bei dem Kreis- und Hofgerichte Karlsruhe ernannt. Schon ein Jahr darauf erfolgte seine Berufung in das Justizministerium. Seine Begabung und sein Geschick als Gesetzgeber fanden hier ein reiches Feld der Thätigkeit. Die badischen Einführungsgesetze zum Reichsstrafgesetzbuch vom Jahre 1871 und zu den Reichsjustizgesetzen vom Jahre 1879 sind zum großen Theile sein Werk.

Bei der Errichtung des Reichsgerichts — 1879 — wurde er auf Vorschlag von Baden zum Senatspräsidenten ernannt. Damals weitesterten alle deutschen Staaten, dem höchsten Gerichtshofe ihre hervorragenden Kräfte aus der Praxis und der Theorie zur Verfügung zu stellen. Sie waren sich seiner hohen Bedeutung als gewaltiges Bindemittel an dem neuen Aufbau des Deutschen Reichs und als unzerstörbares fundamentum regnorum in vollem Maße bewußt; möge diese Einsicht den einzelnen Bundesregierungen nie verloren gehen!

Die Anzahl von Kapazitäten ersten Ranges, die das Reichsgericht in seiner ersten Periode besaß, war in der That eine große; in großem Eithle erwarteten sie die grundlegenden Einrichtungen, getragen von jenem Idealismus, der die meisten Schöpfungen der siebziger Jahre auszeichnet; mit vollendetem Wissenschaftlichkeit und gewissenhafter Gründlichkeit sprachen sie Recht unter den schwierigen Verhältnissen: nach hunderten von Partikularrechten:

„Sie pflügten das Feld mit geduligen Thaten, Wir schwingen die Sichel und schneiden die Saaten!“

Präsident Bingner hat an dem Werdegang des Reichsgerichts vom ersten Augenblick an bis zu seinem eigenen letzten sich

11.68.
wurde
breas
tman
renba
Buch
t Sig
Kauf
Furt

11.67.
wurde
pam,
ftung

11.69.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
breas
tman
renba
Buch
t Sig
Kauf
Furt

11.67.
wurde
pam,
ftung

11.69.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

11.68.
wurde
ein

in hervorragendem Maße beteiligt. Schon die erste Organisation entstand unter seiner bedeutungsvollen Mitarbeit; verschiedene segensbringende innere Schöpfungen sind hauptsächlich seiner Initiative zu danken; seit Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs war er bemüht, die gesetzlich genommene Rechts einheit auch in der Rechtsprechung durch Maßregeln der Geschäftsordnung nach Möglichkeit zu erreichen und eine geschäftliche Kritik zu vermeiden oder doch ihre Gefahren zu verringern, die in der Uebergangsperiode zu erwarten war und hauptsächlich auch eingetreten ist. Noch auf dem Krankenbette war er bemüht, Mittel und Wege zu finden, der bestehenden Ueberlastung des Gerichtshofs, die die größten Nachteile für die Rechtsprechung und die Rechtsuchenden mit sich bringen kann, abzuhelfen.

Als ausgezeichneter Kenner des französischen Rechts ward ihm der Vorsitz im zweiten Zivilsenate übertragen, der die Sachen aus den französisch-rechtlichen Gebieten zu bearbeiten hatte. 23 Jahre lang hat er den Senat geleitet, mit stets gleicher unermüdblicher Pflichterfüllung den größten, wie den kleinsten Aufgaben sich widmend, den gewaltigen Geschäftstoff in stets gleicher Promptheit erledigend. Sein scharfer, praktischer Blick drang in alle Lebensverhältnisse, das ganze Mittelzeug wissenschaftlicher Bildung und einer umfassenden Gesetzeskenntnis stand ihm jeden Augenblick und in jeder Frage zur Verfügung, mit seltener Leichtigkeit entwirrte er den verwickeltesten Prozeßstoff und traf mit zielbewusster Sicherheit den entscheidenden Punkt. Talent und Uebung machte ihn zu einem kaum übertrroffenen Leiter der Verhandlung und Disposition; in vollendeter Form, klar und kurz gab er die Entscheidung.

Er vereinigte in seiner Person all' die seltenen Eigenschaften, die das schwierige Amt des Vorsitzes erfordert. In seiner ruhigen, vornehmen Würde war er das Muster eines Präzidenten. Selbst von großer Objektivität wußte er durch eine gewissenhaft unparteiische Behandlung der Menschen und Dinge, wobei er innerer Wärme und menschlichen Wohlwollens nicht entbehrte, durch liebenswürdige Verbindlichkeit divergierende Meinungen im Dienste des Rechts und der Gerechtigkeit zu einem. Nur den hohen Zielen seines Berufs zugewandt, hat er die besten Kräfte seines Mannesalters für die geistliche Entwicklung der obersten Justiz und ihrer Rechtsprechung eingesetzt und bei seinen Kollegen, wie bei den Vertretern der Advokatur die höchste Achtung genossen.

An den Vorarbeiten für die deutsche Strafprozeßordnung und Gerichtsverfassung war er als Mitglied der Bundesratskommission thätig; die Vorarbeiten für das Bürgerliche Gesetzbuch hat er mit dem größten Interesse verfolgt und mit scharfsinnigen Vorschlägen begleitet, die sein Verständnis für die Bedürfnisse des Lebens, wie sein gesetzgeberisches Geschick bezeugen.

Auch im Gebiete des Zivilprozesses hat der feine Jurist und erfahrene Praktiker einen Entwurf zur Verbesserung der Revision ausgearbeitet, der bei der unaufhebbareren Reformierung des Rechtsmittels hoffentlich Berücksichtigung findet. Für die bairischen Einführungsgeetze von den Jahren 1871 und 1879 sind tüchtige Kommentare von ihm erschienen.

Als Politiker ist Binger nicht hervorgetreten; er huldigte dem verständigen Liberalismus, der Baden unter der humanen Regierung seines Großherzogs zur Blüte gebracht hat. Im Badischen Frauenverein war er Beirat der Großherzogin, dessen vortreffliche Organisation beruht vielfach auf Gedanken Binger's.

Einem solch' verdienstvollen Leben fehlten auch die äußeren Anmerkungen nicht: die höchsten Auszeichnungen seines Kaisers und seines Landesherren, an den ihn innige Verehrung und wahrhaft gefühlte Loyalität festelten.

Vornehm in seiner Denkungsweise, in seiner Haltung und Lebensführung, taktvoll und korrekt in allen Lebenslagen, durch Selbsterziehung ein durchaus harmonischer Charakter, ein ausgezeichneter Jurist, ein vortrefflicher Richter, hat Binger seine Kraft bei der Errichtung des Reichsgerichts in den Dienst des Reichs gestellt und mit hingebendster Pflichterfüllung an der Entwicklung des höchsten Gerichtshofs grundlegenden Anteil genommen.

Desen erste Generation, die in bleibenden Sägen den Grundstein zur deutschen Rechtseinheit gelegt hat, geht zu Grabe. Unter den bedeutenden Mitgliedern dieser Epoche war Senatspräsident Binger einer der bedeutendsten. Sein Wirken wird unvergessen bleiben!

Englische Ministerkombinationen.

Herr Arthur J. Balfour scheint seine Entschlüsse über den Umfang der Kabinetsumbildung bereits gefaßt zu haben. Wie ein Drahtbericht der „Bostonschen Zeitung“ meldet, hält man es in London für sicher, daß dem Ministerium auch unter Herrn Balfour's Leitung angehören werden der Herzog von Devonshire, der in Zukunft die Leitung des Oberhauses übernimmt, der Marquis of Lansdowne, Herr Chamberlain, Lord Selborne, der Marquis of Londonderry, Lord George Hamilton, sowie die Herren Midgley, Hanbury, Brodrick, Long und Alick-Douglas. Doch hält man es für wahrscheinlich, daß die letzten sechs Minister andere Ämter erhalten. Dagegen rechnet man in den politischen Kreisen Londons damit, daß der Lordkanzler Earl of Halsbury, der Kanzler des Herzogthums Lancaster, Lord James of Hereford, der Lordkanzler von Irland, Lord Ashbourne und der Präsident des Handelsamts, Gerald Balfour, vom Amt zurücktreten. Gerald Balfour ist ein jüngerer Bruder des Premierministers und sein geistiges Ebenbild. Wie dieser beschäftigt er sich mit philosophischen Studien, scheint aber der Politik weniger Geschmack abzugewinnen als sein Bruder. Er übernahm zur allgemeinen Ueberraschung im Kabinet von 1895 den Posten des Obersekretärs von Irland, auf dem sich Arthur Balfour die politischen Sporen verdient hatte. Da aber seine Laktik, die irische Frage durch Freundschaft zu überwinden, den irischen Unionisten wenig gefiel, benutzte Gerald Balfour die Umbildung des Kabinetts, die nach den Wahlen von 1900 erfolgte, um das minder dornenvolle Amt des Handelsamtspräsidenten zu übernehmen. Nun zieht er sich, vielleicht aus Delikatesse, auch aus diesem zurück. Nach den allseitig anerkannten Misserfolgen, die Lord Cranborne, der älteste, aber nicht begabteste unter den Söhnen des Marquis of Salisbury sich jüngst bei Vertbeidigung der auswärtigen Politik seines Vaters erlitt, scheint man seinen Rücktritt vielfach zu erwarten. Entwöckert sich so das Hotel Cecil, so scheint der Einfluß des Hauses Chamberlain im Wachsen zu sein, denn Austen, des Kolonialsekretärs ältester Sohn, wird als Gerald Bal-

fours Nachfolger im Handelsamt genannt. Für den noch nicht 40-jährigen Mann, der eine frappante Ähnlichkeit mit seinem Vater hat, und der jetzt als Finanzsekretär des Schatzes dem eigentlichen Kabinet nicht angehört, ist das ein tüchtiger Schritt vorwärts in seiner politischen Laufbahn. Aber Austen Chamberlain's Beförderung ist nicht der wichtigste Vorgang bei der Umbildung des Kabinetts. Sie ist sogar bedeutungslos gegen die angeblich bevorstehende Ernennung von James Lowther zum Schatzkanzler. Denn James Lowther, der im Unterhause den Vorsitz führt, wenn es als Ausschuh zusammentritt, ist einer der Führer der schutzöllnerischen Richtung in England. Tritt er, der früher schon einmal als Obersekretär für Irland dem Kabinet angehörte, in die Regierung ein, so müßte man allerdings annehmen, daß Herr Balfour entschlossen ist, den Schutzöllnern Zugeständnisse zu machen und von Herrn Chamberlain ins Schlepptau genommen worden ist. Herr Balfour hat sich ja auch einmal vorübergehend zur Doppelwährung bekannt.

Nachklänge von der St. Petersburger Reise Victor Emanuel's.

Der Wiener „N. Fr. Pr.“ wird aus St. Petersburg geschrieben:

Obwohl der russische Zeitungsleser an die Herrschaft der Phrase in seiner Presse einigermaßen gewöhnt sein müßte, so gibt es doch Momente, in denen dieses Regiment ganz besonders drückend empfunden wird, und eine solche Zeit machen wir augenblicklich durch. Tag um Tag hat uns unsere Presse mit langen Reitaritfeln über die hohe politische Bedeutung des Besuchs König Victor Emanuel's III. aufgewartet, die sie sich aus den beiden Thatsachen, daß der erste Besuch des italienischen Monarchen dem russischen Hofe gilt und daß er mit einer slavischen Fürstentochter verheiratet ist, zusammenkonstruiert hat, und nun, wo der hohe Gast und der hohe Gastgeber im Schloße zu Peterhof freundliche Worte ausgetauscht haben, stampeln sie diesen Toastwechsel zu einem Ereignis von weltgeschichtlicher Tragweite. „In unserem Vaterlande und weit über dessen Grenzen hinaus, überall, wo lebendige Menschenherzen schlagen und der politische Gedanke mit Bewußtsein arbeitet, werden die Toaste, welche der Kaiser und sein erlauchter Gast, der König Victor Emanuel III. ausgetauscht haben, mit Enthusiasmus aufgenommen werden“, hat eines der Blätter ausgerufen, und die übrigen sind ungefähr auf denselben Ton gestimmt. Mit Entrüstung sprechen sie von den Versuchungen ausländischer Organe, die Bedeutung des Ereignisses zu schmälern, und sehen in der Visite des Königs „den Beginn einer neuen Ära“, also noch mehr, als in dem Besuche des Präsidenten der befreundeten und verbündeten Republik.

Ein Vergleich, den man zwischen der damaligen und jetzigen Haltung der Presse Petersburgs anstellt, fällt überhaupt sehr zu Ungunsten der letzteren aus. Wenn die russischen Publizisten, die sonst in sehr kriegerischer Franzosenfreundschaft sich erhitzen, bei dem Besuche Rouber's von der ausschließlich friedlichen Bedeutung des Ereignisses redeten, so lag ein Stück aufrichtiger und nicht ganz schmerzfreier Erkenntnis darin, denn sie konnten es ja nicht verpassen haben, daß sie denselben Mann, den sie jetzt als Gast ihres Kaisers und Vertreter Frankreichs begrüßen mußten, vor gar nicht langer Zeit wegen seiner verböhlischen und vorurtheilsfreien Haltung bitter angefeindet hatten.

Heute ist der Ton ihrer Friedenschälmeien ein wesentlich anderer. Auch jetzt könnten sie in aller Aufrichtigkeit und Herzlichkeit betonen, daß der politische Sinn der Reise nur ein friedlicher sein könne, da es ja ein Dreieundfürst und das mächtigste Glied des Zweiebundes sind, die zu freundschaftlichem Gedankenaustausch zusammentreffen; aber diese einfache Wahrheit genügt ihnen nicht. Die Visite des Königs muß ihnen als Beweis dafür herhalten, daß der eben erneuerte mitteleuropäische Bund ein inhaltsleeres Gebilde sei, ja, daß das romanische Mitglied dieses Bundes drauf und dran wäre, sich der unerschütterlichen franco-russischen Allianz anzuschließen, um so die „neue Ära“ zu inaugurierten. Daher die übertriebene Betonung des Umstandes, daß Victor Emanuel III. zu allererst an den russischen Hof geeilt ist, daher die für die Würde des italienischen Staates wenig schmeidelhafte Erklärung, daß die italienische Politik einfach dadurch vorgezeichnet sei, daß der Herrscher des Landes das Ehebindniß mit einer Slavin geschloffen habe. Und da eine nüchterne Argumentation mit so schwachen Beweisgründen unmöglich ist — bei einer ruhigen Darlegung könnten sie ja der unbequemen Frage, warum die „neue Ära“ nicht schon 1897 eingetreten sei, wo die beiden anderen Herrscher der Dreieundstaaten Petersburg besuchten, nicht aus dem Wege gehen — so helfen sie sich mit der begeistertsten Phrase, die den Mangel an Gründen ersehen soll. So ist das Gejubil der russischen Blätter zu erklären, daß die italienische Presse zu der Annahme verleitet hat, das russische Volk habe dem Könige einen enthusiastischen Empfang bereitet.

Die Identifizierung von Volk und Presse hat in Rußland immer etwas Mißliches, ganz besonders aber, wenn das „Volk“ so wenig Gelegenheit gehabt hat, seine Gefühle zu äußern, wie bei dem Besuche König Victor Emanuel's in St. Petersburg. St. Petersburg ist in dieser Sommerzeit wenig mehr als ein Konglomerat reparaturbedürftiger Häuser und Straßen, die politisch denkende und fühlende Bevölkerung weilt in den Villenorten an der Finnländ-

ischen, Baltischen, Warschauer und Nikolai-Bahn und am nahe gelegenen Strande. So kam es denn, daß König Victor Emanuel bei seinen Fahrten durch die Straßen St. Petersburgs nur mit einem recht mageren „Hurra!“ begrüßt werden konnte, und der ganze Besuch nicht durch die Stimmung des Volkes, sondern durch Hoffentlichkeiten, Galavorstellungen und militärisches Gepränge charakterisiert wird. Man kann also nur sagen, daß das russische Volk den Gast seines Kaisers überall, wo es ihn zu Gesichte bekam, mit der gebührenden Ehrerbietung begrüßt hat — alles Weitere ist wiederum Phrase.

Die Stahl- und Eisenindustrie der Welt.

Ein Vierteljahrhundert durfte sich England, das Mutterland der Eisenbahnen und die Wiege der Stahlindustriellenfabrikation nach Bessmer Verfahren, rühmen, in der Eisenproduktion unter den Völkern der Erde den ersten Rang einzunehmen. Wie auf so vielen Gebieten, so brachte auch darin das letzte Jahrzehnt gewaltige Veränderungen, in allen Ländern regte sich der industrielle Verkehr, welche sich nicht mit der Eisen- und Stahlproduktion, sei es auch noch so primitiv, besaßen.

Die rapiden Fortschritte auf allen technischen Gebieten in Amerika brachten es mit sich, daß die englische Eisenerzeugung von der jungen Industrie in Amerika rasch überflügelt wurde, schon seit fast zehn Jahren stehen die Vereinigten Staaten als Eisenproduzent an erster Stelle. England mühte sich mit dem zweiten Ränge auf dem Weltmarkt begnügen, dieser wird ihm aber von der deutschen Industrie stetig gemacht, deren Produktion wohl kaum noch hinter England zurückbleibt. Weit hinter diesen drei Staaten stehen die nächst bedeutenden Produzenten Frankreich und Belgien. Wollten wir noch weitere Industrieländer aufzählen, so käme zunächst Oesterreich, darauf Rußland und endlich Spanien.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Vereinigten Staaten, unterstützt durch den Unternehmungsgeist ihrer Bevölkerung, sowie durch den natürlichen Mineralreichthum des Landes, die höchste Entwicklungstufe in der Umwandlung von Erzen in Stahl und Eisen erreicht haben. Der einzig dastehende Aufschwung war bislang ein so rapider, daß man wohl behaupten könnte, Amerika werde in wenigen Jahren in der Lage sein, den ganzen Weltbedarf zu versorgen, wenn die industrielle Entwicklung in gleichem Tempo fortschritte. Die hohe Leistungsfähigkeit der modernen amerikanischen Hochöfen hat schon seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit industrieller Kreise in der alten Welt erregt und viele europäische Werke, hier wie auf dem Kontinent, beanlagt, Ofen nach amerikanischer Konstruktion anzulegen, ihre Konstruktionsfähigkeit wurde dadurch bedeutend gehoben. Daß die Vorteile nicht noch bedeutender waren, daran sind teilweise die in Europa üblichen hohen Eisenbahnfrachten schuld. In der Fachzeitschrift „Page's Magazine“, dem diese Zeilen im Auszuge entnommen sind, wird des näheren ausgeführt, daß der amerikanische Stahltrakt für Rohmaterialien an Transportkosten nur etwa 1/2 Pence (gleich circa 1 1/2 Pf.) pro Tonne und pro Meile bezahlt und daß ihm für die Rohmaterialien zur Herstellung einer Tonne Eisen, also Erze, Kohlen, Stalk u. s. w., auf 100 englischen Meilen nur eine Frachtausgabe von 4 s 10 1/2 d erwächst (gleich 4,85 M.), wogegen der englische Fabrikant bei gleichen Entfernungsverhältnissen 25 s 6 1/2 d (gleich 25,50 M.), bei einzelnen Wahngesellschaften vielleicht etwas weniger zu zahlen haben würde. Diese außerordentlich hohen Frachtsätze in England erklären es auch, daß man dort die Hochöfen vielfach in unmittelbarer Nähe des Meeres antrifft, so daß die Erze und Kohlen bei möglichster Vermeidung theurer Transportkosten vom Schiffe direkt an den Ofen gelegt werden können. Ganz anders liegen die Verhältnisse in Amerika, denn die Hochöfen Pittsburgs befinden sich etwa 800 Meilen von den Erzgruben entfernt und der Transport erfolgt theils zu Wasser, theils zu Lande.

Wenden wir uns nunmehr den anderen Weltproduzenten zu, so hätten wir zunächst Deutschland zu erwähen, dessen rapide industrielle Entwicklung nach dem deutsch-französischen Kriege nur durch die Vereinigten Staaten übertrroffen wird, die Produktion braucht nur noch mäßig zuzunehmen, und Deutschland hat sich den zweiten Platz unter den Eisen produzierenden Ländern der Erde gesichert. In dem keineswegs für die industrielle Entwicklung günstigen Jahre 1901 produzierte es 7 785 887 Tonnen Roheisen und somit wohl fast soviel — die englische Statistik liegt nicht vor — als England.

Als Spanien sich noch rühmen konnte, das größte Kolonialreich zu sein, stand dessen Eisenindustrie in hoher Blüthe, mit dem politischen Zerfall ging aber auch die Fabrikationsfähigkeit zurück und heute muß es damit vorlieb nehmen, seine Schätze hämatischen und magnetischen Erzes zur Versorgung der Hochöfen in Frankreich, Deutschland und Großbritannien herzugeben, wenigleich zu erwähnen ist, daß in nördlichen und südlichen Spanien in den letzten Jahren mehrere Eisen- und Stahlwerke von Bedeutung errichtet worden sind.

Oesterreich erlachte stets in vollem Maße die Bedeutung der Industrie, doch ist die geographische Lage dieses Landes eine zu ungünstige, um ihm eine einflußreiche Stellung auf dem internationalen Eisenmarkt zu ermöglichen.

Wenngleich auch Italien niemals eine bedeutsame Stellung unter den Eisenproduzenten der Welt einnehmen dürfte, so ist doch hervorzuheben, daß die Eisenwerke von Triest die ersten Europas waren, welche die Vorteile der amerikanischen Schmelzöfen rasch erkannten und adoptierten. Die östlichen Länder, welche bis vor kurzem vollständig auf ausländische Restalle angewiesen waren, gehen immermehr zur Eisenproduktion über.

In Rußland haben sich in den letzten Jahren wichtige Eisen- und Stahlzentren herausgebildet und es kommt bereits russisches Eisen an die englischen Märkte.

Auch im fernen Osten beginnt es sich zu regen, Japan hat in Chituzen verhältnismäßig große Anlagen errichtet, die jährlich 90 000 Tonnen Werkzeug liefern werden, man macht sich hierüber erst den richtigen Begriff, wenn man bedenkt, daß dazu 240 000 Tonnen Erz, 425 000 Tonnen Kohlen und Coles und etwa 80 000 Tonnen diverse Materialien benötigt werden.

China, welches sich nach dem Kriege mehr geneigt zeigt, die Errungenschaften des Abendlandes zu acceptieren, besch schon seit einigen Jahren in Kant, wo von Engländern erbaute Hochöfen, die sich jedoch nicht bewährt haben und in absehbarer Zeit nach amerikanischen Prinzipien remodelirt werden dürften.

Zu erwähnen wären noch die englischen Kolonien; Versuche, dort industrielle Werke anzulegen, sind mit Ausnahme von Canada und einigen Theilen Indiens fehlgeschlagen. Vielleicht sind die Versuche nicht mit großer Gründlichkeit vorgenommen worden, denn einzelne Staaten, wie insbesondere Neuseeland und auch Australien, sollen über einen enormen Erzreichthum verfügen.

